MAGAZIN FÜR
MITARBEITENDE
IM BESUCHSDIENST
JUNI 2014

besuchen UND FINDEN

BEI TROST

Eine Kooperation der landeskirchlichen Ämter für
Gemeindeentwicklung und missionarische Dienste

EVANGELISCHE KIRCHE IM RHEINLAND

Evangelische Kirche von Westfalen

	3	Gruß vorab	
	4	Biblischer Impuls	Kuno Klinkenborg
Thema	5	Besuchsdienst und Seelsorge	Harald Bredt
	8	Zwei im Gespräch – das stärkt	Jürgen Schweitzer
	10	Ein Grundmuster der Seelsorge	Michael Herbst
	12	Trostworte aus der Bibel	Stephan Zeipelt
... aus der Praxis	14	Was meinen wir	Harald Bredt
	16	So 'n bisschen Seelsorge	Cornelia Steiner
	18	„Am liebsten würde ich direkt wieder umkehren ...“	Heike Zeeh
	20	Besuche bei Menschen mit Demenz	Ina Rohleder
Zum Sammeln	23	Stellenanzeige Besuchsdienst	Ralf Bödeker
	24	Gesprächsprotokoll: Wenn sie doch mal bei einem Thema bleiben würde	Dieter Große
Zum Vormerken	25	Veranstaltungen	
Zeit zum Lesen?	27	Buchempfehlungen	
	28	Termine im Überblick	

Ralf Bödeker

Amt für missionarische Dienste
der Evangelischen Kirche von Westfalen

Jürgen Schweitzer

gmd
Gemeindeentwicklung und
missionarische Dienste der
Evangelischen Kirche im Rheinland

Liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Besuchsdienst!

„Besuchsdienst ist eigentlich immer auch Seelsorge – in unterschiedlichster Form.“

Diese – zugegebenermaßen vielleicht etwas steile – These möchten wir an den Anfang unseres Heftes stellen.
Bei vielen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ist es – aus verschiedenen Gründen – nach wie vor so, dass der Begriff „Seelsorge“ den Pfarrerinnen und Pfarrern vorbehalten bleibt. Die Beiträge, die Sie im folgenden finden, möchten zum einen deutlich machen, was Seelsorge überhaupt ist, und zum anderen, dass „Sorge für des/der anderen Seele“ eine Aufgabe für alle Christinnen und Christen (und nicht nur die „Profis“) ist.
Der „Biblische Impuls“ und der Artikel von Stephan Zeipelt machen deutlich, welchen Reichtum an Trost uns unsere Bibel zur Verfügung stellt. Wir haben „Trost-Worte“ aus der Bibel über das ganze Heft verteilt, manchmal einzelne Verse, manchmal Worte aus längeren Abschnitten, bei denen es sich besonders lohnt, den ganzen Abschnitt zu lesen. Wir wünschen Ihnen spannende Entdeckungen bei bekannten, vielleicht aber auch unbekannten Texten.
Harald Bredt, Jürgen Schweitzer und Michael Herbst bieten uns unterschiedliche Zugänge zum Thema „Seelsorge“ an, die sich auch als Grundlage für ein Gespräch im Besuchsdienst-Kreis eignen würden.
Auch die praktischen Erfahrungen bei Gesprächen, von denen Cornelia Steiner, Heike Zeeh und Ina Rohleder berichten, können vielleicht ebenfalls das nächste Treffen Ihres Kreises bereichern.
„Zum Sammeln“ stellen wir Ihnen dieses Mal ein weiteres Gesprächsprotokoll sowie den Entwurf einer „Stellenanzeige“ für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Besuchsdienst zur Verfügung – auch diese als Anregung zum Gespräch.
Wie jedes Mal möchten wir wieder unsere Veranstaltungshinweise hervorheben, und auch die Buchempfehlungen – vielleicht haben Sie bei allem Engagement auch wieder einmal „Zeit zum Lesen“...
Ganz herzliche Grüße aus Dortmund und Wuppertal

Ralf Bödeker
Jürgen Schweitzer

Du hältst mich bei meiner rechten Hand

Psalm 73,23

Ein starkes Bild ist das: gehalten an der Hand. Ob der Vater das Kind an der Hand hält, zwei Verliebte Händchen haltend flanieren oder eine pflegende Angehörige die Hand eines Demenzkranken spürt und streichelt. Nicht gefesselt, sondern gehalten an der Hand: das gibt Sicherheit, Ruhe, Gelassenheit. So kann ich ins Leben und aus dem Leben gehen.

Psalm 73 ist für mich einer der eindrücklichsten Psalmen. Hier erzählt einer sein Leben aus der dankbaren Perspektive der Rückschau. Das ganze Leben über war sie da, die Hand Gottes, die ihn gehalten hat und halten wird.

Wir können Gott nicht begreifen, aber er will uns ergreifen

Eigentlich hat der Beter des Psalms das immer gewusst. Aber dennoch gab es Zeiten, von denen er sagt: „Ich wäre fast gestrauchelt!“ (Vers 2) Sein Leben drohte ihm wegzurutschen – ohne Halt und Orientierung. An vielen Stellen lief es nicht so, wie er es sich gewünscht, wie er es auch erwartet hatte. Vor allem hatte er auch von Gott anderes erwartet. Überall war es zu greifen: Ihm ging es schlecht, obwohl er an Gott glaubte. Und er sah viele andere, die scherten sich kein bisschen um Gott und Glauben, die lebten einfach rücksichtslos drauf los. Und denen ging es richtig gut. Erfolgreich, reich, die Leute jubeln ihnen zu. Ist das gerecht? Ist das Leben gerecht? Ist Gott gerecht? Und was habe ich von meinem Glauben? „Soll es denn umsonst gewesen sein, dass ich mein Herz rein gehalten habe?“ (V. 13)

Das Herz als Zentrum der Persönlichkeit kommt im Psalm 73 häufig vor. Es ist der Ort, wo auch der Schmerz und die Enttäuschung sitzen, genauso wie die Freude und der Jubel. Wenn das Herz verletzt ist, dann droht der Halt im Leben verloren zu gehen.

Warum geht es mir so? Warum ist das so? Der Beter des Psalms versucht es, aber er kann es nicht begreifen. (V. 16) Er droht zu verzweifeln – am Leben, an der Welt, an Gott.

Aber dann kommt der Umschwung als „ich ging in das Heiligtum Gottes“ (V. 17). Was hier geschieht, ist nicht ein Begreifen, sondern eher ein Umgriffen-Werden. Er wird ergriffen, gehalten an der rechten Hand. Der Kontakt mit Gott verändert die Sicht.

Beim Besuchsdienst kann das Haus zum Heiligtum Gottes werden

Das Heiligtum Gottes ist überall dort da, wo Gott ins Spiel kommt, wo er begegnet. Gerade der Besuchsdienst kann ein solcher Ort sein. Plötzlich ist es in einem trostlosen Haus da: Heiligtum Gottes – weil in dem Gespräch zwischen Besucher und Besuchtem Gott selbst zu Wort kommt. Vielleicht geschieht das durch eigene Worte, vielleicht durch ein Gebet oder einen Segen, vielleicht durch ein biblisches Wort. Psalm 73, 23–26 gehören für mich zu dem unbedingten Schatz an biblischen Worten, die ich im Besuchsdienst immer parat habe und oft auswendig zitiere. Diese Worte sind eine eiserne Ration für mich und für meinen Besuchsdienst. Denn hier kommt jemand aus der Bibel zu Wort, der selber fast an Gott irre geworden wäre, aber einen ungeheuer tiefen Trost erfährt.

Trotz Krankheit und Verzweiflung:

- „Ich bleibe stets an dir; denn du hältst mich bei meiner rechten Hand.“ (V. 23)
- „Du bist meines Herzens Trost und mein Teil.“ (V. 26) Das verletzte Herz, hier ist es getröstet, hier hat es Ruhe gefunden. Von Gott gehalten, gestützt, getragen, gestreichelt kann ich Frieden finden.
- Wenn Gott mein Trost ist, bin ich bei ihm ganz bei Trost.

Kuno Klinkenborg,
Pfarrer im AmD Dortmund
und dort zwischenzeitlich auch für die Besuchsdienst-Arbeit zuständig.

… jetzt auch noch SEELSORGE!

Da saß die Gruppe des Besuchsdienstes vor mir. Ich war zu einer Fortbildung mit dem Thema „Aufmerksamkeit“ eingeladen und stellte mich als Pfarrer für die Seelsorgefortbildung von Ehrenamtlichen vor. Und kaum hatte ich Seelsorgefortbildung ausgesprochen, hörte ich es fast als Echo: „Jetzt auch noch Seelsorge!“ Diese Vorlage nahm ich gerne an: Erstens würdigte ich die Besuchsdienstarbeit des Kreises und erklärte, dass es nicht darum gehe, auch noch die Seelsorge zu übernehmen, und zweitens konnte ich mit dem Kreis über unsere Seelsorgeverständnisse sprechen.

Viele im Besuchsdienst meinen, dass ihre Pfarrer/Pfarrerinnen für die Seelsorge da seien. In ihr Handwerk solle und wolle aus dem Besuchsdienst niemand „reinpfuschen“.

Besser als über einen abstrakten Seelsorgebegriff tauschten wir uns über empathisches Zuhören, über die Suche nach Auswegen aus schwierigen Lebenslagen, über das Teilen von Trauer und Leid, Freude und Hoffnung aus. Das alles kannten die Besuchsdienst-Teilnehmer; aber Seelsorge – so ihr Verdacht – das muss doch noch was anderes sein.

Seelsorgeverständnis

Es gibt viele Versuche, Seelsorge zu definieren. Eine Auswahl stelle ich den Teilnehmern von Fortbildungen gerne zur Verfügung (siehe das Material auf S. 14), um zu zeigen, dass es mit der Begriffsfassung nicht so einfach ist.

Ich selber stelle Seelsorge daher gerne als eine Möglichkeit der Begegnung dar, die freundlich oberflächlich bis intensiv sein kann. Im Gespräch können sich durch Worte und Gesten immer neue Lebensräume öffnen, die zusammen durchschritten werden und dabei annehmende und befreiende Wirkung entfalten können. Es ist so wie auf einer Linie für Seelsorge: Ich kann nach einem Gespräch mal eine schwächere, mal eine stärkere Wirkung eintragen. Aber Seelsorge ist es immer, wenn ich mir als Christ und Gesandter der Kirche oder Gemeinde die Zeit

für den Seelsorgepartner nehme und ihm zeige: Ich bin an dir und deinem Leben, an deinem Denken und Glauben, Reden und Handeln interessiert.

Und das – so wird es in vielen Besuchsdienstkreisen sein – war einleuchtend, dass auch sie auf ihren Wegen, die sie im Namen der Gemeinde gehen und Menschen besuchen, denen sie Zeit schenken und interessiert zuhören, doch dann auch seelsorglich unterwegs sind. Die meisten aus dem Besuchsdienstkreis konnten auch einsehen, dass dies auch für ihre Pfarrer/Pfarrerinnen zutraf, dass sie mal mehr mal weniger seelsorglich in Begegnungen erlebt wurden.

Seelsorge – Teilen von Freude und Leid

„Seelsorge muss sich doch mit den schwierigen Teilen des Lebens, mit Sünde und Schuld, mit Trauer und Leid, mit Tod und Auferstehung beschäftigen.“ Wer so denkt, denkt richtig und doch nicht weit genug. Denn Seelsorge sieht immer den ganzen Menschen. Er sieht ihn in seiner Beziehung zu sich selbst, zu den Mitmenschen, zur Umwelt und zu Gott. Es geht darum immer um die eigene Lebensgeschichte und damit um die Identität, es geht immer um die Kommunikation und damit um das Zusammenleben mit anderen, es geht immer um die Ethik und damit um die Verantwortungsübernahme im gesellschaftlichen Kontext und es geht immer um Glauben und Spiritualität und damit um die Hoffnung und das Fundament des Lebens.
So haben in der Seelsorge auch die leichten und fröhlichen Erlebnisse ihren Platz. Sie müssen erzählt und wahrgenommen werden, denn damit werden sie zum Teil der eigenen Lebensgeschichte. Wer die fröhlichen Dinge des Lebens niemanden erzählen kann, der wird mit der Zeit seine Freude darüber verlieren und steht in der Gefahr zu verbiestern.

Seelsorge in allen Lebenslagen

Seelsorgliches Handeln kann also in jeder Lebenslage empfangen werden. Und es kann auch jeder einem anderen zum Seelsorger/zur Seelsorgerin werden. Daher sprechen wir von verschiedenen Situationen und Begegnungen, in denen Seelsorge unorganisiert bis klar abgesprochen und geplant geschieht.

- Da ist zum Beispiel die **Alltagsseelsorge**. Wir sind als Christen immer aufgerufen durch unseren Glauben, unserem Mitmenschen zugewandt und hilfreich zur Seite zu stehen. Dafür bedarf es keiner Ausbildung und besonderen Beauftragung. Als Alltagsseelsorger reicht es, dass wir unsere Taufe ernst nehmen und daraus unser Leben, unser Reden und Tun bestimmen lassen. Wer also seinem Nachbarn, seinem Arbeitskollegen, seinen Familienangehörigen und Freunden zuhört und auf deren Fragen und Hoffen, Ängsten und Sorgen eingeht, so gut es ihm möglich ist, der bringt seelsorgliche Elemente in das Gespräch ein; es geht auch um die kleinen Gesten, das fröhliche „Guten Tag“, das Wahrnehmen von Schmerzen oder die helfende Hand.

- Dann gibt es Menschen in der Gemeinde, die Freude am **Besuchsdienst** haben. Sie lassen sich ansprechen, im

Namen der Gemeinde andere zu besuchen. Es wird Zeit geschenkt und oftmals ist es nach einem Besuch nicht klar, wer der Beschenkte ist. Menschen im Besuchsdienst kommen also nicht in ihrem eignen Namen, sondern die Gemeinde beauftragt sie, diese Besuche zu machen. Das heißt, es ist schon ein Amt, das im Besuchsdienst ausgeübt wird, ein Ehren-Amt. Es ist gut, wenn dies in der Gemeinde bekannt ist. Es ist gut, wenn diese Menschen sich immer wieder zum Austausch über ihre Erfahrungen bei den Besuchen treffen. Hier können kleine Einheiten von Fortbildung gut tun, die auf Besuchssituationen vorbereiten und sie erleichtern. So können Seelsorgeanteile in Gesprächen gestärkt und etwas besser eingesetzt werden. Im Besuchsdienst sollte Klarheit darüber herrschen, dass über das, was in den Gesprächen gehört wurde, Stillschweigen gewahrt bleiben muss.

Daneben gibt es auch **ausgebildete ehrenamtliche und hauptamtliche Seelsorger/innen.** Weil Christen zum Dienst berufen sind, gibt es solche Menschen, die sich bewusst für die Seelsorge entscheiden.

Schon früh gab es die ehrenamtliche Mitarbeit in der Telefonseelsorge, später kamen Hospiz-, Trauer- und Altenseelsorge hinzu. Heute können Gemeindeglieder sich auch zu Seelsorger/innen in der Notfallseelsorge und Flughafenseelsorge ausbilden lassen. Im September 2013 hat die Rheinische Landeskirche eine Richtlinie für die Aus- und Fortbildung von Ehrenamtlichen erlassen, die in fünf Modulen gegliedert ist, von denen die vier Grundmodule (Ethische Kompetenz, personale Kompetenz, kommunikative Kompetenz und geistliche Kompetenz) aus verschiedenen Seelsorgebereichen gemeinsam besucht werden können, während das Modul „Feldkompetenz“ auf die besonderen Aufgaben vorbereitet, die für den vorgesehen Einsatz nötig sind. Menschen mit seelsorglicher Ausbildung müssen die Verschwiegenheit wahren und fallen unter besonderen Voraussetzungen auch unter das staatliche Gesetz, das Seelsorgegesprächen einen besonderen Schutzraum gewährt.

Pfarrer/innen sind und bleiben durch ihre Ausbildung und Ordination als Seelsorger/innen eingesetzt. Sie werden, je nach Aufgaben in ihren Stellen, sich auch in Seelsorge weiterbilden. Aber immer gehört zu ihrer Seelsorge auch die Möglichkeit des Angebotes der Beichte, der Sündenvergebung und des Abendmahls. Selbst der Staat hat diese Aufgabe so wichtig empfunden, dass er die ordinierten Theologen/innen durch das Seelsorgegeheimnisgesetz vor Aussagen vor Gerichten schützt.

Besuchsdienstarbeit ist keine Seelsorge und doch wird im Besuchsdienst immer wieder Seelsorgliches seinen Raum haben. Denn es ist wie mit dem Geist Gottes: Er weht, wo er will! Und Gottes Geist kann seelsorglich auch da wehen, wo wir Menschen einfach nur besuchen und sie mit unserem Gruß aus der Gemeinde erfreuen.

Harald Bredt, Pfarrer, Supervisor, Leiter der Seelsorgefortbildung für Haupt- und Ehrenamtliche, Evangelischer Kirchenkreis Düsseldorf

Zwei im Gespräch – das stärkt!

Mit Besuchen auf dem Weg zu einer seelsorglichen Gemeinde

Charakteristisch für unsere Arbeit im Besuchsdienst ist, dass wir als Mitarbeitende Anteil nehmen an der Sorge Gottes um den Menschen. Und doch empfinden wir unseren Dienst oft gar nicht als Seelsorge.

1. Was eigentlich ist Seelsorge?

Der Erlanger Theologe Manfred Seitz schreibt: **„Seelsorge ist das Sich-Kümmern Gottes um das Heilwerden des Menschen im Horizont seines Reiches."**

Das Sich-Kümmern Gottes, Gottes Hilfe für den Menschen geschieht durch uns, durch unser Leben, durch unsere Augen, Ohren, Hände und durch das, was wir sagen.

Und Seelsorge ist grundsätzlich ein partnerschaftliches Geschehen. Sie setzt nicht ein Gegenüber, sondern ein Miteinander voraus. Die alttestamentliche Weisheit: *Zwei sind allemal besser dran als einer allein* (Prediger 4,9) überzeugt. Zu zweit ist man eben nicht allein, sondern man hat einen Partner. Gemeinsam sind wir stark!

Das gilt auch für die Seelsorge. Den Gedanken einer Kirche als **„wechselseitige Sorgegemeinschaft"** entwickelt der Apostel Paulus in **1.Thess. 5,11:** *Macht also einander Mut und helft euch gegenseitig weiter, wie ihr es ja schon tut.* – Bemerkenswert ist der Zusatz: „Wie ihr es ja schon tut." Eine Selbstverständlichkeit also. Es ist das verheißungsvolle Bild einer seelsorglichen Kirche.

2. Die seelsorgliche Kirche ist gefragt.

Der Begriff „Seelsorge" hat nach wie vor eine große Anziehungskraft auf viele Menschen. Wenn man Menschen ganz am Rande der Kirche fragt, was sie überhaupt noch von Kirche erwarten, kommt erstaunlich häufig die Antwort: Seelsorge.

Was erwarten die Menschen, wenn sie nach einer seelsorglichen Kirche verlangen? Allem voran sehnen sich Menschen nach Nähe und Wahrnehmung. Das Evangelium hat es seinem Wesen nach mit Nähe zu tun, nämlich mit der heilvollen Nähe des Reiches Gottes. Diese Nähe hat Jesus in seiner Person verkörpert, so dass Erschöpfte aufatmen konnten und Verlorene Hoffnung schöpften, weil sie sich wieder in der Nähe Gottes wussten. Diese Nähe breitet sich auch immer wieder neu aus, wenn Jesus in seinem Wort Menschen anrührt und bis in die Seele hinein ergreift und heilmacht.

Und in jeder echten Nähe steckt immer auch heilsame Distanz, so dass ich mich nicht aufdringlich vereinnahmt, sondern einfach nur eingeladen fühle. Ich denke, dass viele sogenannte kirchlich Distanzierte von der Kirche

Jesus sagt: Das habe ich euch gesagt, damit ihr bei mir Frieden findet. In dieser Welt müsst ihr Leid und Schmerz aushalten. Aber verliert nicht den Mut: Ich habe diese Welt besiegt!

(Johannes 16,33)

Nähe erwarten, die ihnen Türen offen hält, auch wenn sie heute oder morgen davon keinen Gebrauch machen. Eine seelsorgliche Kirche ist also nicht eine bedrängende Kirche, sondern eine Kirche, die in Rufweite zu den Menschen bleibt.

Seelsorge kann niemals das Monopol einiger Spezialisten und Profis sein, sondern will von vielen Gemeindegliedern und Ehrenamtlichen als Aufgabe gesehen und übernommen werden. Darum sollten wir die seelsorgliche Kompetenz der Gemeinde und der Ehrenamtlichen wiederentdecken und die „Gemeinschaft der Begabten“ neu glauben lernen, anerkennen und auch fördern.

Die **Seelsorge als Gabe der ganzen Gemeinde** wieder zu entdecken und zurückzugewinnen ist eine wichtige Aufgabe.

Stellen Sie sich vor, von Ihrer Gemeinde hieße es: Hier geht so schnell niemand verloren! In dieser Gemeinde fühlen sich viele Menschen geborgen: Die Alten mit ihren Gebrechen, die Kranken mit ihren Schmerzen, die Eltern mit ihren Sorgen über die Kinder, die Kinder mit ihren Ängsten, die Einsamen, die Trauernden, die in Schuld Geratenen, aber auch diejenigen, die ihre Freude teilen oder ihrem Glück Ausdruck geben möchten.

Wie könnte es dazu kommen, dass sich so verschiedene Menschen in ihrer Kirche angenommen und vielleicht sogar geborgen fühlen?

Tatsächlich geschieht in einer Gemeinde und anderen kirchlichen Orten viel mehr Seelsorge, als es vielleicht auf den ersten Blick erkennbar ist, wenn auch nicht unter dem anspruchsvollen Etikett „Seelsorge“: Da trifft sich die Selbsthilfegruppe im Gemeindehaus, Nachbarn kümmern sich umeinander, Besucherinnen machen sich auf den Weg zu alten und kranken Menschen oder heißen Neuzugezogene herzlich in der Gemeinde willkommen; Menschen sind verlässlich am Telefon ansprechbar für Nöte und Fragen, Mitarbeitende im Cafe schenken ihre Aufmerksamkeit Trauernden und vieles andere mehr geschieht, was auf den ersten Blick vielleicht überhaupt nicht wie Seelsorge aussieht und dennoch Seelsorge ist. Vielleicht ist das Wort „Seelsorge“ zu groß, so dass es den Blick auf viele kleine Dinge verstellt, die aber durchaus von seelsorglicher Qualität sind und doch nicht unter diesem Namen erwartet werden. Denken Sie z.B. an den Briefträger, der nicht von Haus zu Haus hetzt, sondern hier oder da einmal anhält, um einen Brief persönlich zu überreichen und einem einsamen Menschen vielleicht die einzigen Worte zu sagen, die dieser am Tag zu hören bekommt – ist das nicht auch Seelsorge? Oder denken sie an den Gastwirt, der sich den Kummer so mancher seiner Gäste bis nach Mitternacht anhört, und dann immer noch ein gutes Wort zu finden sucht – ist das nicht auch Seelsorge? Oder denken Sie an einen Samstagvormittag beim Friseur – finden da nicht während der Dauerwellen wahre „Beichtstunden“ statt? Seelsorge kann auch sehr alltäglich und unscheinbar geschehen, und wahrscheinlich käme niemand auf den Gedanken hier von Seelsorge zu sprechen.

Ein behutsames und spürbares Seelsorgenetz mit solchen unterschiedlichen „Alltagsseelsorgerinnen und -seelsorgern“ planvoll zu knüpfen, könnte eine wichtige Aufgabe der Besuchsdienste und anderer Seelsorgegruppen in der Kirche sein, damit in der Kirche so mancher Mensch, der sich längst verloren gegeben hat, doch wieder aufgefangen wird, weil er in, mit und unter einzelnen Menschen, die ihm nahe sind, die Nähe des menschenfreundlichen Gottes erfährt, der keinen Menschen aus dem Blick verliert. Es ist eine ausgesprochene Chance unserer Besuchsdienste, dass sie die Alltagsorte und Alltagsgelegenheiten nützen können, um am Seelsorgenetz der Gemeinde mitzuknüpfen. ■

Jürgen Schweitzer,
Landespfarrer für Besuchsdienst und Gemeindeentwicklung, Wuppertal

Einmal Emmaus – und zurück

Begleitung als Grundmuster der Seelsorge

Auf der Suche nach einer ersten Beschreibung dessen, was in einem seelsorglichen Kontakt geschieht, stoße ich auf das Evangelium vom Ostermontag (Lukas 24,13-35): der Geschichte von den beiden Jüngern, die so **traurig** von Jerusalem **nach Emmaus unterwegs** sind. Dieser Osterspaziergang zweier Männer aus dem Umfeld von Jesus ist ein trauriger Weg. Bei ihnen ist noch nicht Ostern geworden. Sie sind besorgt, ihre Seelen brauchen Zuwendung. Und sie bekommen diese Zuwendung, als Jesus ihren Weg betritt. Was wir zu sehen bekommen, nennen wir heute Seelsorge. Der Osterspaziergang mit dem Auferstandenen ist geradezu ein Grundmuster guter Seelsorge:

Seelsorge ist hier zuerst Weggeleit. Sie gilt den verunsicherten Jüngern in ihrer Trauer. Sie ist befristet, aber mit einem Opfer an Zeit und Kraft und seelischer Präsenz verbunden. Dabei geht Jesus zuerst unerkannt und schweigend mit und hört ihnen lange zu.

„Begleitung“ wird oft **als Metapher für Seelsorge** verwendet. Sie macht deutlich, dass es um Wege geht, die mitzugehen sind, und zwar an der Seite des anderen. Ein Stück des Weges gesellt sich einer zum anderen und teilt den Weg und die Geschichten, die zu erzählen sind, mit ihrer Last und ihrer Hoffnung. Die Metapher zeigt etwas von der Nähe, aber auch von der Partnerschaftlichkeit der Seelsorge. Wer für eines anderen Seele sorgt, geht an seiner Seite mit und steht ihm nicht gegenüber oder beurteilt gar sein Dasein „von höherer Warte“. Wer mitgeht, hält auch mit aus, was gerade so schwer ist. Wer mitgeht, richtet sich nach dem Tempo des anderen; fast unwillkürlich wird er seinen Schritt an den seines Gefährten angleichen, mal schneller, mal langsamer, mit Pausen, mal schleppend, mal beschwingt, mal zögerlich, mal entschlossen, bis zur Wegbiegung, wo sich die Wege trennen.

Jesus **ergreift das Wort** nur, um die beiden dazu zu bewegen **sich zu äußern.** Zuerst muss sich äußern, was in ihnen steckt. Darum offenbart er sich ihnen auch nicht. Sie müssen sich erst aussprechen. Jesus erleichtert ihnen durch sein Fragen das Anfangen und hilft ihnen über die Hürde der ersten Sätze hinweg. Auch das ist wichtig: Im seelsorglichen Begleiten hat der Seelsorger häufig die Aufgabe, über den schwierigen Anfang hinwegzuhelfen.

Und dann hört Jesus zu, greift nicht ein; er ist für sie ganz Ohr. Im gemeinsamen Gehen erzählt es sich leichter. Er lässt sie ausreden, auch als sie etwas

sagen, was längst durch die Osterereignisse überholt ist, was ihr Zuhörer viel besser weiß, ja, was sie selbst vielleicht sogar besser wissen könnten. Im Erzählen der dürren Ereignisse schwingen dann auch die Gefühle mit, die alles so schwer machen: Enttäuschte Hoffnung („Wir aber hofften, …“), ein tiefer Schrecken, ja Angst („Auch hat uns erschreckt …“). Seelsorge ist geduldiges, waches, aktives Zuhören. So ist das bis heute. **Alles darf laut werden in der Seelsorge.** Nichts ist zu schmutzig, zu peinlich, zu schlimm.

Jesus stellt **das Gehörte in das Licht der Bibel.** Aber erst jetzt. Das ist nun offenbar der „Kairos“, der richtige Augenblick. Jetzt ist die Stunde da, eine neue Perspektive einzubringen. Damit bricht er das Gespräch nicht ab oder wechselt einfach das Thema, aber er stellt alles in einen neuen Bezugsrahmen. Dem Hören auf die Menschen entspricht nun das Hören auf Gott. Jesus sieht den Menschen, die Welt und Gott so, wie die Schrift sie sieht. Darum kann er auch diese Grundsituation des in die Krise geratenen Glaubens ins Licht der Bibel stellen. Auch die Jünger kannten ihre Bibel, aber sie lasen sie ohne österlichen Glauben. Jetzt öffnet ihnen Jesus die Schrift und es „brennt in ihren Herzen“. Da sind Bibelworte nicht mehr Richtigkeiten, nicht mehr allgemeine Lebensweisheiten, nicht mehr harte Gesetze, sondern Geist und Leben. Als Jesus spricht, wählt er sehr verschiedene seelsorgliche Sprechakte: Er weckt in ihnen wieder die Hoffnung, er konfrontiert sie aber auch und er informiert sie über das, was sie wissen müssen.

Gerade diese Geschichte eines seelsorglichen Begleitens zeigt, dass **auch ein kritisches, konfrontierendes Reden** zuweilen in der Seelsorge nötig ist, um festgefahrene Denkmuster aufzubrechen. Die wenig freundliche Ausdrucksweise („o, ihr Toren, zu trägen Herzens …“) scheint zunächst wenig „seelsorglich“ zu sein. Damit wird aber auch ein Moment größeren Abstandes in die Seelsorge integriert; und das gehört nach Lukas 24 ebenfalls zu einer „Begleitung“. Immerhin können, die wegen des „trägen Herzens“ (Vers 25) getadelt werden, am Ende von ihren „brennenden Herzen“ (Vers 32) erzählen.

Jesus **bleibt und geht.** Er gewährt den Jüngern Mahlgemeinschaft. Und das ist im Orient Lebensgemeinschaft. Dabei wird er, der Geladene, zum Gastgeber, der das Brot bricht. An dieser Stelle erkennen sie ihn. Das Abendmahl, das Schmecken und Riechen und Schlucken wird zum Mittel der Seelsorge. So wird Seelsorge geradezu „handgreiflich“: einem Menschen segnend die Hände auflegen, einen Kranken mit Öl salben, einem Trauernden in seiner Not Brot und Wein reichen.

Sie erkennen ihn – und in diesem Augenblick **verlässt er sie.** Das hat etwas zu tun mit der Eigenart der Ostererscheinungen. Die sichtbare Gemeinschaft der Jünger mit Jesus nach Ostern ist eben nur noch punktuell, denn Jesus ist als derselbe nicht mehr derselbe. Aber es hat auch etwas mit der Seelsorge zu tun: Sie ist **befristet.** Zur Seelsorge gehört das Beenden, Verabschieden und Entlassen. Seelsorge kettet nicht an sich. Sie stellt in die Freiheit. Sie lässt sich übrigens auch selbst nicht anketten. Der Seelsorger steht nicht immer und nicht auf Dauer zur Verfügung.

Die Jünger wissen am Ende selbst, dass ihr Weg in diese Richtung ein Irrweg war. Noch in derselben Nacht laufen sie zurück und kommen in Jerusalem an, nun als Zeugen des österlichen Herrn. Bei ihnen ist es Ostern geworden. Begleitende Seelsorge kann das mindestens ab und an erleben: Aus enttäuschter Hoffnung und tiefem Schrecken, aus Trauer, aus Überforderung und Ermüdung, aus gefahrvollen Übergängen, aus Verlusten und großen Herausforderungen, aus Minderungen des Leibes und der Seele erwächst neu österliche Zuversicht und mit ihr die Kraft, den eigenen, so und nicht anders bestimmten Weg gehen zu können.

Alles darf laut werden in der Seelsorge.

Die Metapher der Begleitung **durch Jesus** erlaubt aber noch eine weitere Einsicht: Unerkannt geht er neben den beiden traurigen Männern her, bis sie ihn erkennen, der ihnen die Schrift ausgelegt und mit ihnen das Brot geteilt hat. **Diese Geschichte ist nicht nur ein reines Exempel, sie ist auch eine Verheißung.** Jesus geht zuweilen unerkannt mit Menschen: verborgen unter der Seelsorge eines Menschen, der einen anderen begleitet. Auch da, wo sich Jesus so „unter die Leute“ mischt, wird er durch das mit der akuten Lebenslage verknüpfte Wort und Zeichen, die auf ihn verweisen, wie Brot und Wein, erkannt. Und dann ist es seine Sorge, die letztlich der Seele aufhilft. ■

aus Michael Herbst: beziehungsweise, S. 29-34
Michael Herbst ist Professor für Praktische Theologie an der Universität Greifswald

Michael Herbst: beziehungsweise
Grundlagen und Praxisfelder evangelischer Seelsorge, Neukirchener Theologie 2012, 700 S., 39,–€,
ISBN 978-3-7887-2588-4

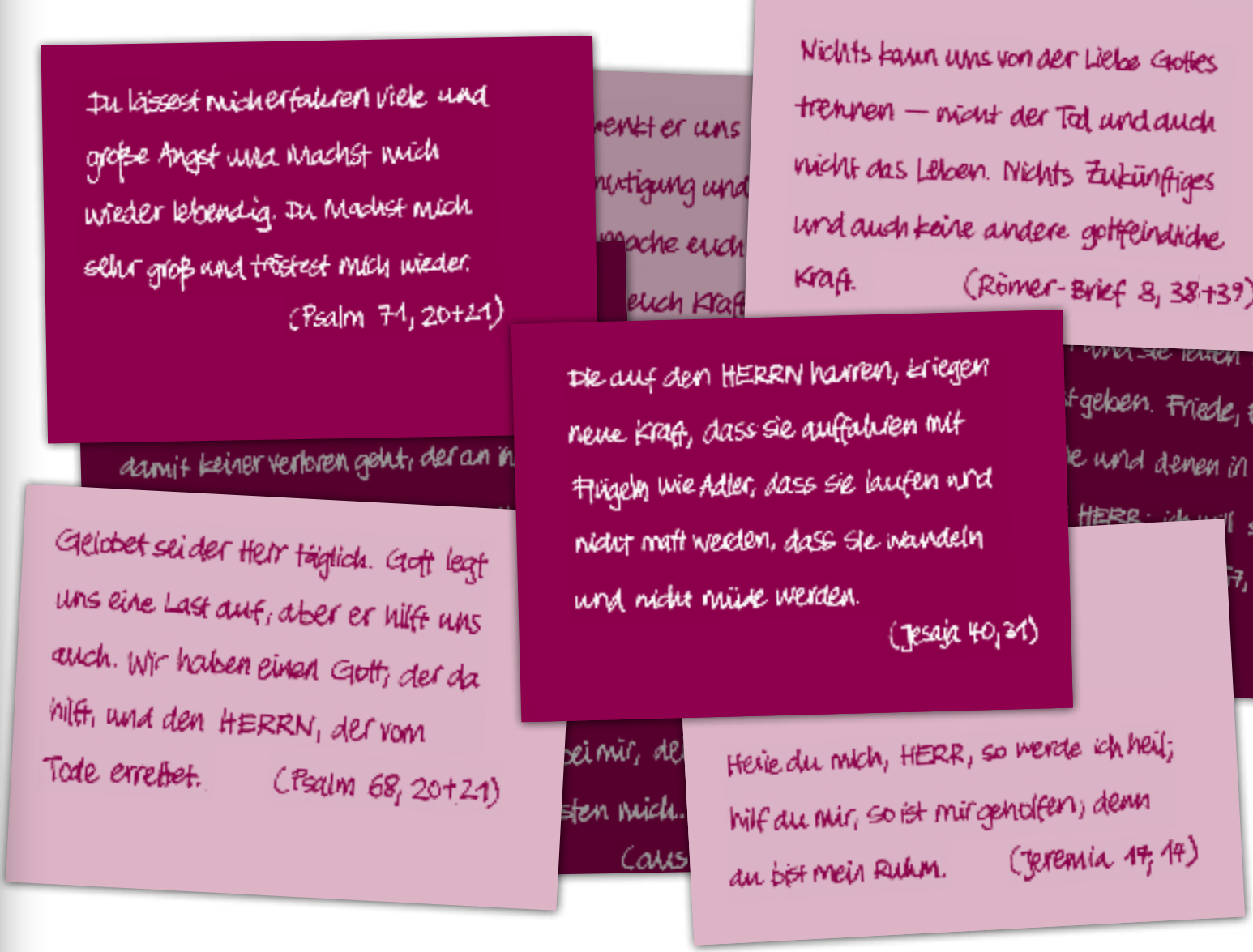
Trostworte aus der Bibel

„Alle Bücher, die ich gelesen habe, haben mir den Trost nicht gegeben, den mir dies Wort der Bibel gab: Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.“

So bekannte einst der Philosoph Immanuel Kant, der sicherlich viele Bücher gelesen und auch viele selbst geschrieben hat.
Durch alle Jahrhunderte hindurch haben Worte der Bibel eine eindrückliche Kraft. Menschen merken im Hören und Lesen, hier redet Gott selbst zu mir. Gerade wenn einem selbst in Zeiten von Trauer und Leid die Worte fehlen, dürfen wir uns Worte ausleihen, die schon anderen Menschen zuvor Trost geschenkt haben. Und wir dürfen sie uns nicht nur selbst zusprechen, sondern auch anderen anbieten.

Bei Besuchen kommt es immer wieder zu Situationen, in denen die Besuchten einem ihr Herz ausschütten und auch Schweres und Bedrückendes nicht verschweigen. Wie soll man darauf antworten? Was sagt man in solchen Situationen?

Bibelworte können eine große Hilfe sein, wenn einem nichts „Eigenes“ einfallen möchte. Sie bieten keine fertigen Antworten, aber sie lassen die Fragen in einem neuen Licht erscheinen, indem sie auf Gott verweisen. Gerade die Psalmen, allen voran der oben begonnene 23., bieten eine Art Geländer an, an dem man sich entlanghangeln kann. Die alten Gebete und Lieder zeigen neben sicherlich auch vielen anderen Versen aus dem Alten wie Neuen Testament, dass wir auch in schweren Zeiten nicht allein gelassen sind. Gott bewahrt uns nicht vor Leid, aber er begleitet uns im Leid und möchte uns hindurchführen. So können wir in den Zeiten, wo Kummer uns sprachlos macht,



Worte aus der Bibel nachsprechen und erfahren, welchen Schatz an Trost und Hoffnung sie verbreiten. Denn so sagte auch schon der Reformator Johannes Calvin: „Nichts tröstet mächtiger als die Gewissheit, mitten im Elend von der Liebe Gottes umfangen zu sein."

Nur: Wie findet man die richtigen Worte aus der Bibel in der entsprechenden Situation?

Eine Möglichkeit könnte sein, sich ein kleines Heft mit Bibelzitaten anzulegen, welches man bei Besuchen mit sich führt. Darin können Zitate aus der Bibel geschrieben sein, die für einen selbst schon einmal tröstlich waren. Vielleicht unterteilt in kleine Kategorien, die einem bei der Suche behilflich sind. Auch (eigene) Tauf-, Trau- und Konfirmationssprüche sind oftmals ein Schatz dieser Art.

Eine weitere Möglichkeit sind schon erschienene Hefte oder Bücher, die solche Sammlungen bieten. Zum Beispiel das Büchlein „Nicht allein gelassen" von der Deutschen Bibelgesellschaft (ISBN: 978-3-438-04406-8), welches zwar als Handreichung zur Begleitung von schwerkranken und sterbenden Menschen gedacht ist, aber durch seine reichhaltige Sammlung von Bibeltexten, Gebeten und Liedern sich auch für andere Bereiche eignet.

Oder Sie nehmen die Bibel als Ganzes mit – vielleicht mit Lesezeichen und Unterstreichungen, die sie schneller fündig werden lassen. Denn so sagte auch wieder Immanuel Kant: „Wenn ich meinem Herzen wohl tun will, so greife ich nicht zu den wirren Fragen der Philosophie, sondern ich nehme ein kleines Büchlein zur Hand – das Neue Testament. Darin finde ich unendlich mehr Klarheit und tiefere Wahrheit als in allen Schriften aller Philosophen zusammen."

Stephan Zeipelt ist Pfarrer im AmD Dortmund und dort u.a. zuständig für die „Werkstatt Bibel"

Nicht allein gelassen
Deutsche Bibelgesellschaft 1996, 128 S., 7,–€,
ISBN 978-3-438-04406-8

Was meinen wir damit?

Impulse fürs Gruppengespräch

- Lesen Sie zuerst die Definitionen in der Gesamtgruppe und klären Sie gemeinsam Verständnisfragen.
- Tauschen Sie sich in Dreiergruppen über Vor- und Nachteile der einzelnen Definitionen und überlegen Sie, wer in der eigenen Gemeinde die jeweilige Art der Seelsorge umsetzt.
- Zum Ende einigen Sie sich in der Gruppe auf eine Definition oder selbst zusammengestellte Aussage zur Seelsorge.
- Im Plenum werden dann die Definitionen vorgestellt und begründet. Die Gesamtgruppe muss sich nicht auf eine Aussage einigen. Ziel ist es, Seelsorge als einen Bereich der Gemeindearbeit zu erkennen und zu wissen, was in der Seelsorge passiert und was sie ausmacht.

1 Seelsorge ist die Begleitung der Menschen in Glaubens- und Lebensfragen, in Krisen und Konflikten, in Schuldverstrickung und Lebensangst, in Krankheit und Sterben, in Trauer und Neubeginn. (*Internetseite EKiR*)

2 Seelsorge ist das Sich-Kümmern Gottes um das Heilwerden des Menschen im Horizont seines Reiches. (*Manfred Seitz*)

3 Biblisch-therapeutische Seelsorge hat das Ziel, Menschen zu helfen, durch zunehmende Ehrlichkeit vor Gott, vor sich und anderen in eine Begegnung mit Jesus Christus zu kommen ... Von dieser Begegnung her, soll dann das Leben geordnet, korrigiert oder ganz neu gestaltet werden. (*M. Dieterich, 1993*)

4 Seelsorge heißt: mit dem Heiligen Geist zusammenzuarbeiten, um dem Hilfesuchenden so zu dienen, dass er das befreiende Evangelium der Gnade erfassen und erleben kann, dass er sich und sein Problem im Lichte des Wortes Gottes sieht, und dass er es lernt, selbst mit dem Heiligen Geist zusammenzuwirken. (*W. Kniesel, 1993*)

5 Seelsorge: Begleitung, Begegnung, Lebensdeutung im Horizont des christlichen Glaubens. (*M. Klessmann, 2008*)

6 Allgemein ist Seelsorge zu verstehen als Freisetzung eines christlichen Verhaltens zur Lebensbewältigung. Im Besonderen ist Seelsorge zu verstehen als die Bearbeitung von Konflikten unter einer spezifischen Voraussetzung. (*Klaus Winkler*)

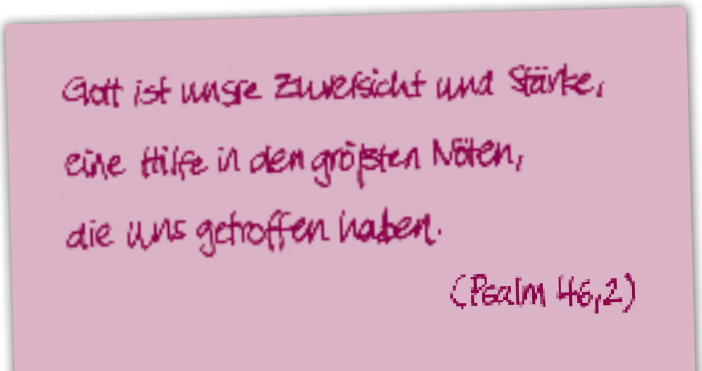
RGE

7 Seelsorge als Beziehung ist eine Kommunikationsmöglichkeit unter ‚Sündern'; sie ist ‚jenseitsorientiert', das heißt sie geht von der Relativität aller Normen und Ordnungen aus, bezeugt jenseits von Gut und Böse, von Tat und Folge Gottes Liebe und kennt keine hoffnungslosen Fälle. Seelsorge sieht den Menschen wie er ist – nicht wie er sein soll oder will – unter der Liebe Gottes, das heißt unter einer absoluten Liebe, die von Diktat und Urteil der Ideale befreit. (*Dietrich Stollberg*)

8 Seelsorge geschieht aus dem christlichen Glauben heraus. Sie ist personale Begegnung, helfende Beziehung, Begleitung anderer Menschen in Not. Ihr Ziel ist es, Annahme und Befreiung erfahrbar werden zu lassen und diese Erfahrung – wenn möglich – auf ihre religiöse Dimension hin transparent zu machen. Seelsorge achtet besonders auf die Ressourcen zur Bewältigung von Leid und Schwierigkeiten, die einem Menschen oder einer Gruppe durch die Beziehung zur natürlichen Umgebung, zum sozialen Umfeld und zu Gott zugänglich sind; sie stärkt und nutzt sie. *(Seelsorgeinstitut Bethel*)

9 Seelsorge ist eine der grundlegenden Dienste der Kirche Jesu Christi. Das uns zugesagte Evangelium wird in der Seelsorge auf vielfältige Weise als befreiende und tröstende Botschaft weitergegeben. Damit stärkt sie die Kraft der Seelsorge aufsuchenden Menschen zum Leben (und zum Sterben). Seelsorge sieht den Menschen in seinen Beziehungen zu sich (arbeiten an der eigenen Identität), zu anderen (arbeiten an Empathie und Wahrnehmung), zur Gesellschaft und Umwelt (arbeiten an der Verantwortungsübernahme) und zu Gott (arbeiten an den Hoffnungsperspektiven). Seelsorge geschieht in dem Wissen, dass Gott selber sich um uns sorgt, mit seinem Geist dabei ist und alle Möglichkeiten der Zukunft in seiner Hand hat.
(*Harald Bredt, Seelsorgefortbildung Düsseldorf)*

Harald Bredt, Pfarrer, Supervisor, Leiter der Seelsorgefortbildung für Haupt- und Ehrenamtliche, Evangelischer Kirchenkreis Düsseldorf



„... so'n bisschen Seelsorge ...“

Es war an einem nasskalten Samstag im Dezember: Mit dem Fahrrad bin ich unterwegs, um Menschen, die während der letzten Monate in unsere Gemeinde zugezogen sind, zu besuchen und herzlich Willkommen zu heißen. Das ungemütliche Wetter kann meine Motivation zu diesen Besuchen nicht trüben. Im Gegenteil: Gerade an solchen Tagen sind die Chancen gut, die Menschen zu Hause anzutreffen.

Als ich an der Bushaltestelle vorbei radle, sehe ich einen Herrn, der dort offensichtlich auf den Bus wartet und mir freundlich zuwinkt.

Ich halte an, steige vom Rad. Als ich auf den Herrn zugehe, bekommt das Gesicht Konturen und einen Namen. Die Erinnerung an meinem Besuch bei ihm wird in mir lebendig.

Ich bin überrascht, wie genau sich auch Herr S. an unsere erste Begegnung erinnert und er macht mir bewusst, dass es schon über ein Jahr her ist, als ich ihn besucht habe.

Mich interessiert, wie es ihm inzwischen ergangen ist und wie es ihm jetzt geht. Wir kommen ins Gespräch.

Seine Probleme sind nicht weniger geworden: Noch immer ist der allein lebende Vierzigjährige arbeitslos. Dem Alkohol kann er weiter widerstehen, aber sein Nikotinkonsum hat ihn so krank gemacht, dass er eine Zeit lang nicht mehr laufen konnte. Jetzt ist er in Behandlung. Es geht ihm besser. Behördengänge, Arztbesuche und die Treffen in einer Selbsthilfegruppe füllen seinen Tag aus. Weihnachten wird er nicht allein sein. Er hat Kontakt zu Menschen, die es noch nicht geschafft haben, dem Alkohol zu entsagen. „Ich kümmere mich ein wenig um die. **So' n bisschen Seelsorge.“**

Seelsorge! Dieser Mann! Angestaut bis zum Hals mit eigenen Problemen! Weiß er überhaupt, wovon er spricht? Kann er das überhaupt?

Mehr zu hören als zu reden, solches lehrt schon die Natur.
Sie versah uns mit zwei Ohren, doch mit einer Zunge nur.

Gottfried Keller

Szenenwechsel: Dienstag 17.30 Uhr:

Wir, zehn ehrenamtlich Mitarbeitende des Besuchsdienstkreises, kommen zu unserem monatlichen Treffen zusammen, um anstehende Geburtstagsbesuche zu planen und gemachte Besuche zu reflektieren. Die Erfahrungen, die jeder dabei machte, waren sehr unterschiedlich. Gemeinsam gehen wir der Frage nach: Gab es in unseren Besuchen auch eine seelsorgliche Dimension?

„Wir haben nur über ganz alltägliche Dinge geredet. Ein seelsorgliches Gespräch war das sicher nicht. Das können wir doch gar nicht. Das ist Sache vom Pfarrer…"

Ich spüre in diesen Aussagen ein wenig Resignation über die eigene Unzulänglichkeit, aber auch Erleichterung, dem erdrückenden Anspruch, Seelsorge leisten zu wollen oder zu müssen, ausweichen zu können.

Was tun wir Besuchsdienstmitarbeitende, wenn wir uns zu den Menschen in unserer Gemeinde auf den Weg machen?

Wir nehmen uns Zeit, um uns dem Besuchten zuwenden zu können. Dabei geht es nicht um Sachfragen, wie in einer Besprechung oder einem Bewerbungsgespräch. Der Besuchte selbst in seiner ganzen Person mit seinen Sorgen, seiner Krankheit, seiner Sucht, seiner Arbeitslosigkeit, seiner Armut, seiner Einsamkeit, seinen Kriegserlebnissen, aber auch seinen Freuden und seiner Dankbarkeit steht im Mittelpunkt.

Diese Menschen bringen uns ein großes Vertrauen entgegen. Sie öffnen sich und lassen uns tief in ihre Seele schauen. Und wir hören „nur" zu.

Ist das Seelsorge? Ja, **so** ist unser Zuhören Seelsorge, weil wir uns auf unser Gegenüber und seine Lebenssituation einlassen, uns ihm ganz zuwenden und ihn spüren lassen: Er ist wichtig. Dabei ist es nicht entscheidend, ob es um tiefe Lebenskrisen oder Alltagsfragen geht.

Vielleicht ist es genau das, was Herr S. im Gespräch mit mir erfahren hat: Interesse, Zuwendung und Anteilnahme an seiner Person und schwierigen Lebenssituation. Ohne dass ich seine Probleme lösen konnte, hat ihm die Begegnung gut getan. Dass sich Herr S. in diesem Gespräch so vertrauensvoll öffnete, war sicher nicht sein Vorsatz und nicht mein „Verdienst". Viel bedeutsamer war es aus meiner Sicht, dass ich Herrn S. gesagt hatte, dass ich im Auftrag der Kirchengemeinde gekommen war. So konnte christliche Seelsorge geschehen, bewusst „im Angesicht des biblischen Gottes" (Wolfgang Raupp). Auch, wenn wir im Gespräch nicht ständig an Gott dachten, war er der „Dritte im Bunde", die stillschweigende Voraussetzung für unsere Begegnung.

Von einer Besuchsdiensttagung habe ich einen Satz mitgebracht, der mich auf meinen Besuchen begleitet und für mich eine große Entlastung ist: „Dort, wo du hingehst, ist Gott schon da." Mit dieser Gewissheit darf ich im seelsorglichen Zuhören und Gespräch unvollkommen bleiben, muss nicht Pfarrer, Theologe oder gar perfekt sein. Die Antwort auf meine Fragen „War mein Gespräch seelsorglich genug? War ich sensibel genug zu spüren, was meinem Gegenüber wichtig war? Habe ich Nähe und Verständnis schenken können, die er gebraucht und von mir erwartet hat?" finde ich in der Vergebung Gottes. Dort, wo ich an Grenzen stoße, wird Gott vollenden, was ich in seinem Namen begonnen habe!

Gesprächsimpulse

- Haben Sie auch schon einmal eine ähnliche Erfahrung wie Frau Steiner gemacht?
- Erleben Sie bei Ihren Besuchen eine seelsorgliche Dimension?
- Worin könnte sich Seelsorge in einem Besuch ausdrücken?
- Wie könnten Sie die seelsorglichen Kompetenzen in Ihrer Gruppe stärken?

Cornelia Steiner,
Fachberaterin
Besuchsdienst

„Am liebsten würde ich direkt wieder umkehren!“

Herausforderungen mutig meistern

Sie haben ein wunderbares Ehrenamt: Mitarbeiterin oder Mitarbeiter im Besuchsdienst! Sie sind das Gesicht der Gemeinde, ein lebendiges Zeichen dafür, dass niemand vergessen oder zurückgelassen wird. Es macht Ihnen Freude, zu Menschen zu gehen, die Sie gerne sehen und die sich auf Sie freuen.

Dennoch kann es auch vorkommen, dass Sie ein Unwohlsein verspüren, wenn Sie an einen bestimmten bevorstehenden Besuch denken. Nicht immer ist dieses Unbehagen eindeutig sachlich zuzuordnen und aufgrund dessen auch nicht einfach abzustellen.

Es ist mitunter hilfreich, sich zu überlegen, was in unserem Miteinander, abgesehen von der reinen Sachebene, eine Rolle spielt.

Menschen unterscheiden sich in der Art und Weise, wie sie bestimmte Situationen, sich selbst, andere Menschen, ihre Beziehungen, ihre berufliche Tätigkeit und den Alltag erleben. Je nachdem, wie wir uns und unsere Umwelt wahrnehmen, wie wir denken, fühlen und diese Gefühle bewerten, kann ein und dieselbe Situation als angenehm und wohltuend oder als schwierig und belastend erlebt werden. In diesem Sinne erschafft jeder einzelne Mensch seine eigene und einzigartige Realität.

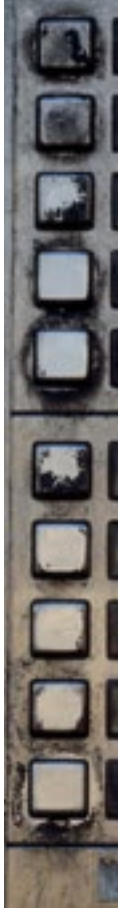
Geist, Körper und Umwelt bilden ein einheitliches System. Unsere geistige Einstellung beeinflusst unser psychisches und physisches Wohlbefinden. Es macht sich bemerkbar, ob Sie das „Glas“ halbvoll oder halbleer sehen. Ebenso kann das, was wir tun, auch unser Denken verändern.

Umgekehrt kann das, was wir denken, auch unser Tun verändern. Darum ist es eine gute Idee, sich Zeit zu nehmen und mit dem zu beschäftigen, was wir denken und fühlen, wenn wir einen bestimmten Besuch vor Augen haben.

In Ihrer Besuchsdienstgruppe können Sie bei einem der nächsten Treffen das Sachthema, in Bezug auf den herausfordernden Besuch, für eine Weile beiseitelegen und einige Übungen ausprobieren.

Wenn ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich von euch finden lassen.

(Jeremia 29, 13 + 14)



1. Nutzen Sie diese Fragen zum Einstieg ins Thema:

- Welche herausfordernden Besuche kenne ich?
- Wie fühle ich mich, wenn ich an einen dieser Besuche denke?
- Was spüre ich in meinem Körper, wie atme ich?
- Was sind meine Befürchtungen?
- Welche Erwartungen habe ich?
- Woher kommen diese Erwartungen?
- Was ist meine Motivation für den Besuch?
- Was ist meine „Mission"? Diskutieren Sie diese Fragen und versuchen Sie, bei sich und in Ihrer Perspektive zu bleiben.

Einen Besuch zu machen bedeutet, ich trete mit einem Menschen in Kontakt. Kommunikation findet auf drei Ebenen statt: sehen, hören und fühlen. Natürlich gehört zur Kommunikation auch das Gespräch, allerdings dürfen wir nicht vergessen, dass weit über die Hälfte der Kommunikation auf nonverbaler Ebene abläuft. Wir wissen auch, dass Kommunikation einen bewussten und einen unbewussten Anteil hat.

2. Gehen Sie noch einmal zurück zu den Einstiegsfragen.

- Können Sie Ihr Unwohlsein beim Gedanken an den herausfordernden Besuch etwas präzisieren?
- Hat es etwas mit dem zu tun, was Sie sehen oder hören? Oder vielleicht riechen, schmecken, fühlen?

Es wäre z.B. durchaus denkbar, dass Sie die Stimme des Besuchten schlecht ertragen, weil diese Sie vielleicht an einen beängstigenden Lehrer aus Ihrer Kindheit erinnert. Oder in der Wohnung riecht es wie bei jemandem, der Ihnen unsympathisch ist. Das könnte in Ihrem Unterbewusstsein verankert sein und ist bisher nicht auf der bewussten Ebene angekommen, sodass Sie nur das beschriebene Unbehagen beim Gedanken an Ihren herausfordernden Besuch verspüren und gar nicht wissen, warum eigentlich.

3. Machen Sie folgende Übung:

Übung

- Stellen Sie sich **im ersten Schritt** Ihren zu besuchenden Menschen in allen Einzelheiten vor. Beschreiben Sie, was Sie vor Ihrem inneren Auge haben. Was sehen Sie? Was hören Sie? Welche Empfindungen haben Sie? Überprüfen Sie nun, ob das innere Bild mit der Realität übereinstimmt.
  Ist Ihr Gegenüber in Ihrer Vorstellung größer oder kleiner als Sie? Farbiger oder farbloser? In gleicher, höherer oder niedriger Perspektive? Heller oder dunkler als Sie? Sehen Sie ein Standbild oder einen Film? Nehmen Sie nur ein Detail oder die ganze Person wahr? Ist die Stimme Ihres Gegenübers lauter oder leiser als Ihre? Nehmen Sie die Umgebung der Person wahr?
- Im **2. Schritt** verändern Sie nun das innere Bild oder den inneren Film so, dass es der Realität gleicht. Das bedeutet: natürliche Farben, reale Größenverhältnisse, vollständiger Hintergrund, reale Tonqualität und Lautstärke. Schauen Sie sich nun den veränderten inneren Film oder das Bild ganz in Ruhe an. Nehmen Sie wahr, wie sich Ihre Emotionen und Empfindungen verändert haben.
- Im **3. Schritt** überprüfen Sie, ob Sie der Person mit Ihrer neuen Wahrnehmung begegnen möchten und welche Folgen das möglicherweise hat. Wenn Sie die Veränderung bejahen, speichern Sie das Bild für die Zukunft ab.

Einen Besuch zu machen bedeutet, ich trete mit einem Menschen in Kontakt. Kommunikation findet auf drei Ebenen statt: sehen, hören und fühlen.

4. Machen Sie danach eine Probe

und denken mit dem veränderten Bild oder Film an einen Besuch bei der Person. Wie ist Ihre Erwartung und Haltung jetzt? Möglicherweise ist Ihr Unbehagen bei dem Gedanken an den herausfordernden Besuch nun deutlich geringer geworden oder gar ganz verschwunden.

5. Schauen wir nun auf die Kommunikationssituation

mit dem Menschen, an den Sie bei der Übung dachten und den Sie besuchen möchten. Grundsätzlich liegt die Be-

deutung der Kommunikation in der Reaktion, die man erhält. Und das, was wir an Reaktion erhalten, können wir manchmal nicht verstehen. Wir haben eine bestimmte Absicht, eine gewisse Erwartung, und dann kommt eine ganz überraschende Reaktion unseres Gegenübers, die uns vielleicht verletzt oder enttäuscht. Um unverständliche Reaktionen einordnen zu können ist es hilfreich, über folgende Annahmen nachzudenken:

Eine Person und ihr Verhalten sind zwei verschiedene Dinge, die unbedingt auseinander gehalten werden müssen. Ein positives Menschenbild beeinflusst unseren Umgang mit unserem Gegenüber. Wir können in ihm ein wertvolles Individuum sehen, mit dem wir unvoreingenommen ins Gespräch kommen und in das wir uns hineinversetzen können. Wir als Besucher haben eine positive Absicht, jedoch liegt die Reaktion des Besuchers nicht in unserer Hand. Dieser Gedanke kann uns entlasten, uns unbeschwerter in den herausfordernden Kontakt treten lassen.

Was wir üben können ist, unsere Wahrnehmung von unseren Vermutungen zu unterscheiden. Was nehme ich wertfrei und neutral wahr? Z.B.: Mein Gegenüber hat eine blasse Gesichtsfarbe. Wo beginne ich mit einer Interpretation? Er ist bestimmt krank oder müde? Unsere Interpretationen können richtig oder falsch sein. Das zu wissen und damit umgehen zu können macht uns mutig für einen herausfordernden Besuch.

Übrigens – manchmal kann es auch sehr mutig sein, einen Besuch abzubrechen, wenn man sich der Situation nicht mehr gewachsen fühlt.

Heike Zeeh, Fachberaterin Besuchsdienst

Welcher Person würden Sie dieses Zitat zuordnen?

„Aber noch schlimmer als sämtlicher Glieder Gebrechen ist die Krankheit, bei der man selbst die Namen der Sklaven, die Miene des Freundes nicht mehr erkennt, der in vergangener Nacht mit einem speiste, nicht mehr die Kinder, die man gezeugt und erzogen.“

Demenz als Herausforderung in unserer Zeit

Was der Dichter Junius Juvenalis bereits im 2. Jahrhundert in seinem Gedicht beschreibt, ist die Krankheit „Demenz“. Hätten Sie gedacht, dass es diese Krankheit schon so lange gibt? Viele vermuten, dass Demenz eine neue Krankheit ist und dass die vermehrten öffentlichen Diskussionen darüber eher übertrieben und eine modische Erscheinung sind. Näheres über die Krankheit ist vielfach unbekannt.

Der Begriff „Demenz“ sammelt unterschiedliche Symptome bei einer Erkrankung des Gehirns. Verschiedene Störungen können auftreten: Gedächtnisstörungen, Denkschwierigkeiten, Sprachstörungen, Stimmungsschwankungen, Verhaltensstörungen.

Demenz könnte auch als Umschreibung für den Zustand unserer Gesellschaft stehen, in der der Alltag immer unübersichtlicher wird, das Wissen über den Kopf wächst, die Orientierung zunehmend Probleme bereitet und Ängste schürt.

Unsere Gesellschaft, die es gewohnt ist, Leistung und Können zu produzieren und Niederlagen nicht vorzusehen, ist mit der Konfrontation mit Demenz besonders herausgefordert. Selbst täglich Halt und Orientierung suchend trifft sie zunehmend mehr auf Menschen, die der Hilfe bedürfen. Nach wie vor ist unsere Hochleistungsmedizin nicht in der Lage, mit entsprechenden Medikamenten und Therapien, so wie wir es gewohnt sind, auf die Krankheit zu reagieren. Demenz ist weiterhin nicht heilbar.

Sich der Herausforderung zu stellen, unsere Hilflosigkeit gegenüber der Demenzerkrankung zu überwinden und Menschen mit Demenz in ihren Lebenssituationen wahrzunehmen und ihnen ihren Platz in unserer Mitte zu erhalten, muss jetzt unsere Aufgabe sein. Menschen bekommen und haben Krankheiten, aber keine Krankheit sollte ihnen ihre Würde nehmen.

„Die Frage, ob das Leben mit Demenz nur als Leiden oder als andere lebenswerte Form der menschlichen Existenz aufgefasst wird, ist für den Umgang mit dieser Erkrankung von grundsätzlicher Bedeutung.“ (4. Altenbericht)

Menschen mit Demenz sind Menschen wie du und ich. Wir leben in derselben Welt, haben die gleichen Bedürfnisse. Als Christen glauben wir, dass wir alle Geschöpfe Gottes sind und von ihm geliebt werden, weil wir genau so sind wie wir sind. Jedes Leben ist wertvoll, und um geliebt zu werden, brauchen wir nichts beweisen oder leisten. Dieser Glaube heilt keine Demenz und verschont uns auch nicht davor. Aber er schenkt uns eine Haltung, die es uns ermöglicht, uns in die Situation des anderen hineinzuversetzen und auf den anderen für uns vielleicht „wunderlichen“ Menschen zuzugehen. Mit dieser Haltung können wir Menschen mit Demenz und ihre pflegenden Angehörigen einladen, weiterhin an der Gemeinschaft teilzunehmen und ihnen Wärme, Geborgenheit und Hilfe anbieten. Und sie hilft uns irgendwann die eigene Bedürftigkeit anzunehmen und Hilfe zuzulassen.

Weil sich Menschen mit Demenz häufig beschämt und verunsichert zurückziehen, wenn sie Symptome der Erkrankung an sich wahrnehmen, vermuten wir nur wenige Erkrankte in unseren Kirchengemeinden. Selbst wenn das so wäre (und das ist es eher nicht bei 1,4 Millionen Betroffenen in der Bundesrepublik), so sollten wir auch ihnen vermitteln, dass die Kirchengemeinde ein Ort ist, in dem es sich gut leben lässt.

Hier sind Menschen, die ihre Kraft zum Handeln für andere aus ihrem Glauben schöpfen und offene Orte der Begegnung schaffen können. Gottesdienste können Menschen mit und ohne Demenz feiern. Pflegende Angehörige können Anteil und Anerkennung für ihre Bewältigung der täglichen Herausforderungen erfahren. Feste können gemeinsam gefeiert werden. Verschiedene Gemeindegruppen können Menschen mit Demenz zu unterschiedlichen Veranstaltungen einladen oder auch gemeinsame regelmäßige Treffen organisieren. Der Besuchsdienst kann vermehrt Menschen mit Demenz aufsuchen.
Es gibt kein klares Rezept wie der Umgang mit Demenzerkrankten gelingen kann, denn jede Begegnung ist der jeweiligen Tagesform und anderen Bedingungen unterworfen. Der Versuch, die Welt aus der Sicht der Menschen mit Demenz zu betrachten, ist hilfreich um angemessen auf Verhaltensauffälligkeiten und Überraschungen zu reagieren. Zu wissen, dass Menschen mit Demenz vor allem in ihrer Erkrankung oft Angst, Leere, Hilflosigkeit, Verlust, Einsamkeit, Trauer und Abhängigkeit empfinden und erleben, sensibilisiert dazu, eine Atmosphäre von Wohlbefinden zu schaffen. Menschen mit Demenz haben ein verstärktes Bedürfnis nach Bindung, Liebe, Trost, Verständnis, Wertschätzung und Einbeziehung und ein sensibles Gespür für Stimmungen und Atmosphäre. Wir können Zuwendung, Vertrauen, Da-Sein und Zuhören schenken und geben damit eine Menge an Hilfe. Es liegt nicht in unserer Hand, die Krankheit oder ihre Umstände zu verbessern, aber wir können lernen unsere Hilflosigkeit in der Begegnung mit Menschen mit Demenz auszuhalten.

Der Wunsch nach Hause zu wollen, den Menschen mit Demenz äußern, ist auch in unserer Suche nach dem Sinn und dem Ziel unseres Lebens angelegt.

Zuhause geht es mir gut, fühle ich mich sicher und geborgen, kann ich sein wie ich bin.

Christen haben ein Zuhause bei Gott, ihrem Vater und schon durch Christus hier und jetzt in dieser Welt. Wir werden zu Christen, wenn wir als Christen leben und Bibellese, Gebet und Gemeinschaft im Brotbrechen praktizieren und christliche Rituale pflegen. Solches Handeln mit Herz und Sinnen gibt Halt und Orientierung und verbindet Menschen mit und ohne Demenz.

Demenz ist dann kein Thema mehr, das uns herausfordert, sondern eine Form menschlicher Existenz, mit der viele selbstverständlich umgehen können und wollen.

„Gott will,
dass allen Menschen
geholfen werde
und sie zur Erkenntnis der
Wahrheit kommen."
1. Timotheus 2,4

Ina Rohleder, Diakonin und
Besuchsdienst-Beauftragte
im Kirchenkreis Vlotho

besuchen UND FINDEN

Tipps für Mitarbeitende im Besuchsdienst zum Heraustrennen und Sammeln

Immer wieder stellt sich die Frage: „Wie finden wir neu Menschen, die bereit sind, im Besuchsdienst mitzuarbeiten?“ Viele Studien über ehrenamtliche Arbeit zeigen, dass eine Aufgabe umso eher übernommen wird, desto klarer sie beschrieben wird. Also lohnt es sich, darüber nachzudenken, ob solch eine Stellenanzeige wie diese zu Ihrem Besuchsdienst passt.

Wo aber wird die Stellenanzeige dann veröffentlicht? Seien Sie vorsichtig: Der „normale“ Stellenmarkt in der Zeitung oder auch im Gemeindebrief ist mit Risiken behaftet. Zum einen meldet sich möglicherweise kaum jemand, was entsprechenden Frust auslösen könnte. Zum anderen aber – und das ist fast noch wichtiger – melden sich Menschen mit einer persönlichen Fehleinschätzung in Bezug auf die Stellenbeschreibung, Menschen, die die genannten Voraussetzungen nicht erfüllen und die Sie dann evtl. ablehnen müssten.

Meine Kirchengemeinde

sucht ab sofort ehrenamtliche/n

Mitarbeiter/in im Besuchsdienst

Wir bieten:

- Sie arbeiten gaben- und aufgabenorientiert mit.
- Sie erleben und üben Kommunikation.
- Sie lernen vielfältige Menschen kennen.
- Sie arbeiten im Team des Besuchsdienstkreises.
- In diesem Rahmen bieten wir Aus- und Weiterbildung.
- Sie knüpfen am Netz der Gemeinde.
- Ihre eingesetzte Zeit und Ihre Zeiteinteilung sind variabel.

Melden Sie sich bei Interesse bitte bei Ihrem Pfarramt:
Theo Logisch
Kirchstraße 3
12345 Frei-Willich

Sie bringen mit:

- Aufmerksamkeit für andere
- Kontaktfähigkeit und -freudigkeit
- Bereitschaft zur Zusammenarbeit im Team
- Verbindlichkeit
- „normale“ Gesundheit
- Verschwiegenheit
- Übereinstimmung mit den Zielen der Gemeinde

Unsere Erwartungen:

- Mindestens ein Besuch pro Monat
- Regelmäßige Teilnahme an den Zusammenkünften des Besuchsdienstkreises
- Bereitschaft zur Aus- und Weiterbildung in Besuchsdienstfragen
- Verschwiegenheit auch über die Zeit der Mitarbeit hinaus

Geeignete Schritte, neue Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für den Besuchsdienst zu finden

- Beten Sie um neue Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.
- Reden Sie im Team über konkrete Menschen, auf die sich die Teammitglieder gegenseitig hinweisen.
- Sprechen Sie diese Menschen persönlich an und erzählen Sie davon, dass das Team sich überlegt hat, sie gezielt anzufragen.
- Nehmen Sie sich als Besuchsteam vor, Besuche bei (möglichen) künftigen Besucher/innen zu machen.
- Versuchen Sie Menschen als künftige Besucher/innen zu finden, die gut zu Ihrer „Besuchsdienst-Zielgruppe“ „passen“.

Ich wünsche Ihnen viel Erfolg!

Ralf Bödeker, Pfarrer im AmD, zuständig für die Besuchsdienst-Arbeit

Wenn sie mal beim Thema bleiben würde…

Herr B. ist Mitarbeiter im Besuchsdienst seiner Kirchengemeinde, der einsame und gebrechliche Menschen besucht. Diese Besuche entwickeln sich in der Regel zu Partnerbesuchen. Herr B. hat eine neue Adresse erhalten: Frau D. lebt seit knapp einem Jahr in der Kirchengemeinde und es heißt von ihr, dass sie sehr zurückgezogen lebt.

Frau D. ist ganz begeistert über den Besuch von Herrn B. und führt ihn in das Wohnzimmer. Nach den ersten Kontaktsätzen ergibt sich folgende Gesprächsszene:

D.: Nein, dass ich Besuch …
Das ist eine Überraschung …
Wenn man so allein …
Nein (schüttelt den Kopf) …

B.: Sie leben allein?

D.: Ja, seit mein Mann …
furchtbar …
Dabei war es eine so schöne Zeit …
Sind Sie auch verheiratet?

B.: Ja, Sie hatten gerade von Ihrem Mann erzählt.

D.: Ja, mein Mann …
das hätte nicht kommen …
Meine Tochter sagt immer …

Ach, schauen Sie mal, die Katze …,
da im Garten … (zeigt mit
dem Finger durchs Fenster) …
Tiere mochte er ja nicht.
Nicht im Haus, sagte er immer …
Meine Enkelin hat einen Hamster …
goldig …

Möchten Sie etwas trinken?

B.: Ach, danke Nein
(seufzt ein wenig dabei und
denkt: Wenn sie doch mal bei
einem Thema bleiben würde!) …

(B.=Besucher)

Dieter Große, Gespräche bei Besuchen.
Beispiele aus der Praxis, Seite 16–17.

Fragen für eine Gruppenarbeit

- Versetzen Sie sich in Frau D. Wie fühlt sich das an?
  Was brauchen Sie als Frau D.?
- Versetzen Sie sich in Herrn B. Wie versuchen Sie, auf Frau D. einzugehen?
  Wie geht es Ihnen dabei?
  Was würden Sie am liebsten tun?

Kommentar

Man kann den Seufzer von Herrn B. am Ende dieses Gesprächsausschnittes verstehen. Die Phantasie kann aufkommen, dass Herr B. am Ende des Gespräches mit schwirrendem Kopf und völlig entnervt die Wohnung der Frau D. verlässt. Was ist los mit Frau D.?

Wahrscheinlich hat sie von Natur aus ein sehr sprunghaftes Wesen. Sie denkt und redet sehr assoziativ, springt zwischen Themen hin und her und redet in unvollendeten Sätzen, sozusagen stichwortartig, ohne roten Faden. Man hat den Eindruck, dass sie schneller denkt als sie redet. Der eine Gedanke ist noch nicht ganz ausgesprochen, da drängt schon der nächste nach außen, sodass man ihr kaum folgen kann. Wenn sie aufgeregt ist (der Besuch ist eine Überraschung) verstärkt sich dieser Wesenszug möglicherweise noch. Vielleicht führt ihre zurückgezogene Lebensweise auch dazu, dass sie, wenn sie schon einmal Besuch bekommt, möglichst alles auf einmal loswerden möchte. Wer weiß, wann sich wieder eine solche Gelegenheit bietet.

Für einen Gesprächspartner ist dieses sehr anstrengend. Herr B. hat aber intuitiv die richtige Strategie, indem er versucht, Frau D. bei einem Thema zu halten: „Sie hatten gerade von Ihrem Mann erzählt."

Frau D., die von sich aus kein strukturiertes Gespräch führen kann, braucht einen Gesprächspartner, der das Gespräch ordnet, sie immer wieder auf das Wesentliche zurückführt. Diese Aufgabe könnte man fast mit der eines Moderators in einer Talkshow vergleichen, der ja vor allem der Garant für den roten Faden in einem Gespräch ist, ohne dass er inhaltlich Stellung bezieht.

So richtig will diese Aufgabe Herrn B. noch nicht gelingen, kann sie wohl auch nicht bei diesem ersten Besuch. Aber es wäre gut, wenn Herr B. regelmäßig Besuche bei Frau D. machen könnte. Wenn Frau D. merkt, dass sie in Herrn B. einen verlässlichen Gesprächspartner hat, der wirklich Interesse an ihr zeigt und die Gespräche mit ihr nicht nur erduldet und sie einfach reden lässt, müsste sie vielleicht nicht mehr ganz so hektisch reagieren, getrieben von der Angst nicht alles erzählen zu können, was sie bewegt. Eine leichte Aufgabe wäre dies allerdings nicht für Herrn B.

Es wird nicht berichtet, wie lange das Gespräch gedauert hat, von dem wir hier nur einen Ausschnitt vorliegen haben. Vorstellbar ist, dass Herr B. spätestens nach einer halben Stunde nicht mehr zuhören konnte. Er hat dann hoffentlich das Gespräch aktiv beendet, vielleicht mit diesen Worten: „Frau D., wir haben uns nun ein bisschen kennen gelernt. Ich möchte mich jetzt verabschieden. Wenn es Ihnen recht ist, besuche ich Sie in zwei Wochen wieder." Das Versprechen müsste er dann aber unbedingt in die Tat umsetzen.

In manchen Gesprächen ist es wichtiger für den Besucher / die Besucherin, auf den Gesprächsfaden zu achten, als selbst inhaltlich Stellung zu nehmen. Das kann dem Gesprächspartner helfen, seine Gedanken zu ordnen. Ein solches Gespräch ist besser zu ertragen, wenn ich versuche, die Situation der Besuchten zu verstehen. Manchmal ist es sinnvoll, als Besucher ein Gespräch aktiv zu beenden, wenn ich mich angestrengt fühle. Mein Gegenüber hat nichts davon, wenn ich ihm nicht mehr zuhören kann.

Jahrestagungen Besuchsdienst

Bei Trost

Besuchsdienst und Seelsorge

Im Besuchsdienst nehmen wir Anteil an der Sorge Gottes um den Menschen. Und doch empfinden wir unseren Dienst oft gar nicht als Seelsorge.
Aber Seelsorge kann niemals das Monopol einiger Spezialisten und Profis sein, sondern will von vielen Gemeindegliedern und Ehrenamtlichen als Aufgabe gesehen und übernommen werden.
Die Seelsorge als Gabe der ganzen Gemeinde wiederzuentdecken und zurückzugewinnen ist eine wichtige Aufgabe.
Dabei ist es ist eine ausgesprochene Chance unserer Besuchsdienste, dass sie die Alltagsorte und Alltagsgelegenheiten nützen können, um am Seelsorgenetz der Gemeinde mitzuknüpfen.
„Auf der Suche nach einer seelsorglichen Kirche und ihren Quellen entdecke ich den Begriff ‚Trost' für mich neu." (Prof. em. Dr. Christian Möller, Heidelberg)

Jahrestag Besuchsdienst Nordrhein

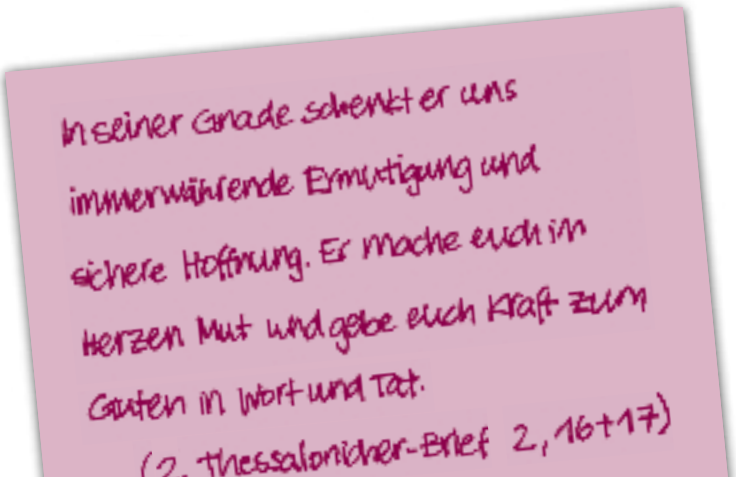
18. Oktober 2014, 10–16 Uhr
Ev. Schulzentrum Hilden
Referent: Prof. em. Dr. Christian Möller, Heidelberg

Jahrestag Besuchsdienst Südrhein

8. November 2014, 10–16 Uhr
Bad Sobernheim
Referentin: Pfarrerin Andrea Moritz (Krankenhausseelsorgerin), Bad Kreuznach

Anmeldung & Kontakt

wenn nicht anders vermerkt:
Besuchsdienstreferat im
Amt für Gemeindeentwicklung
und missionarische Dienste
Missionsstraße 9a
42285 Wuppertal
Telefon: 02 02 / 2 82 04 05
E-Mail: wetzke.gmd@ekir.de



Besuchsdienst-Tage

Besuchsdienst-Tag im Kirchenkreis Wesel

6. September 2014, 10–16 Uhr
Ort: Kirche am Lauerhaas,
Birkenstr., 46485 Wesel-Obrighoven
mit Landespfarrer Jürgen Schweitzer (gmd)
Information und Anmeldung:
Pfarrer Stefan Schulz
Telefon: 0 28 52 / 50 88 71
E-Mail: sschulz@kirche-hamminkeln.de

Besuchsdienst-Tag im Kirchenkreis Bonn

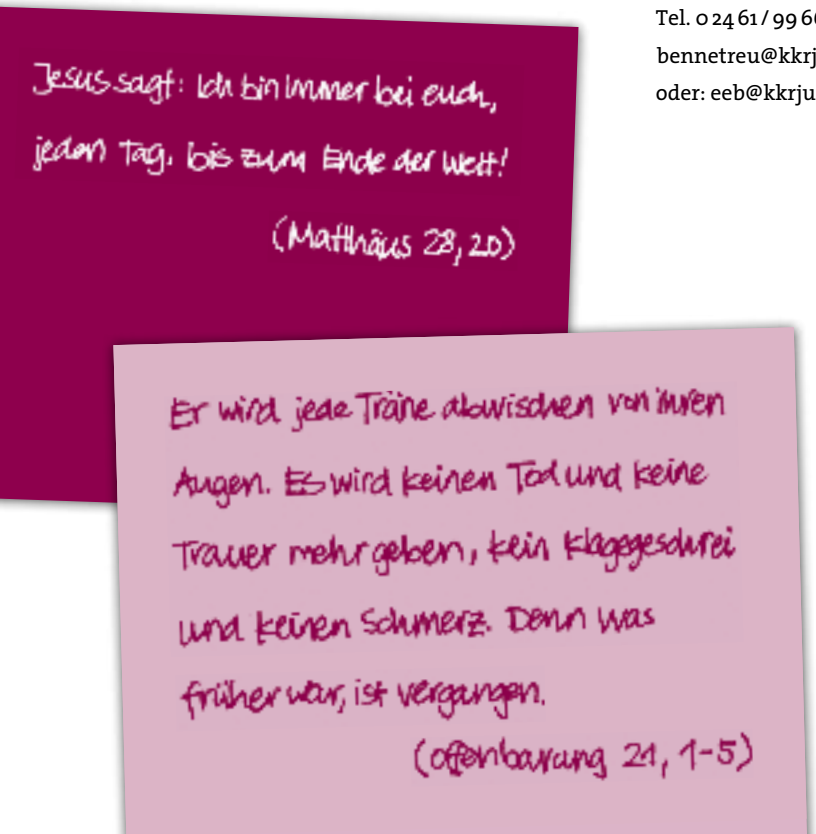
13. September 2014
„Ich möchte auch glauben können."
Glaubenssehnsucht am Lebensende
mit Fachberaterin
Cornelia Steiner, Neuss
Information und Anmeldung:
Pfarrer Tobias Kriener
Telefon: 02 28 / 96 77 98 45
tobias.kriener@ekir.de

Besuchsdienst-Tag im Kirchenkreis Gladbach-Neuss

26. September 2014, 17–21 Uhr
Besuche bei Schwerkranken und Sterbenden – Was brauchen sie? Was brauchen wir?
mit Fachberaterin Cornelia Steiner, Neuss und Fachberaterin
Dipl. Päd. Brigitte Greiffendorf, Bonn.
Information und Anmeldung:
Diakoniereferat
Ute Dornbach-Nensel
41236 Mönchengladbach
Telefon: 0 21 66 / 61 59 35
ute.dornbach-nensel@kkgn.de

Besuchsdienst-Tag im Kirchenkreis Jülich

25. Oktober 2014, 10–16 Uhr
Besuchsdienst und Seelsorge
mit Landespfarrer Jürgen Schweitzer (gmd), Dipl. Päd. Brigitte Greiffendorf und Pfr.in Ulrike Grab
Information und Anmeldung:
Elke Bennetreu
Ev. Erwachsenbildung
52428 Jülich
Tel. 0 24 61 / 99 66 26
bennetreu@kkrjuelich.de
oder: eeb@kkrjuelich.de



Stille Tage im Advent

27.–30. November 2014
Haus der Stille, Gnadenthal
Wahrhaftiges Leben
Leitung: Schwester Elfriede Popp, Bruder Franziskus Joest, Gnadenthal
Zur Ruhe kommen, hören, schweigen, sich konzentrieren und in der Begegnung mit Gott neu orientieren. Biblische Impulse geben Anregungen für den persönlichen Weg mit Gott, helfen ihn zu finden und „auf Kurs" zu bleiben. Seelsorgliche oder begleitende Gespräche sowie Beichte sind auf Wunsch möglich; sie können dem eigenen Weg Klarheit und Richtung geben.
Weitere Elemente: Schweigemeditation, Feier zum Beginn des Sonntags, Abendprogramm, Möglichkeit zur Teilnahme an Gottesdiensten und Gebetszeiten der Kommunität.

Vorschau 2015

Rheinisch-westfälische Besuchsdienst-Tagung

11.–12. April 2015
Haus Villigst, Schwerte
mit Pfarrer Ralf Bödeker, Dortmund (AmD Westfalen) und dem Team der Fachberaterinnen und -berater für Besuchsdienst

Christian Möller: Kirche, die bei Trost ist – Plädoyer für eine seelsorgliche Kirche Vandenhoeck & Ruprecht, 2. Auflage 2007 205 Seiten, kartoniert, € 22,99, ISBN 978-3-525-60419-9

Professor Christian Möller bewegt die Frage: Was ist eine seelsorgliche Kirche? Er schreibt: „Frage ich Menschen, die der Kirche distanziert gegenüber stehen, was sie am meisten von der Kirche erwarten, so höre ich ganz häufig die Antwort: ‚Seelsorge!'"

Auf der Suche nach einer seelsorglichen Kirche entdeckt Möller dabei den Begriff „Trost" wieder neu. Und so beleuchtet er u.a. anhand der biblischen Zeugen (Hiob, Psalmen, Jesaja, Jesus, Johannes und Paulus) die Bedeutung des Trostes.

Mit Johann Peter Hebel, Hanns Dieter Hüsch und Elke Heidenreich lässt er auch drei Lehrmeister des alltäglichen Trostes zu Wort kommen.

Möller plädiert für eine seelsorgliche Kirche, die deshalb bei Trost ist, weil sie aus den biblischen und reformatorischen Quellen des Trostes zu schöpfen weiß.

„Bist du noch bei Trost?" heißt doch soviel wie: „Weißt du, was du tust?"

Eine Kirche, die bei Trost ist, weiß, was sie tut. Sie ist sich ihrer Aufgabe bewusst und fest verankert in ihren Grundfesten. Zu einer dieser Grundfesten gehört ihr seelsorglicher Auftrag, sich den Mühseligen und Beladenen zuzuwenden, sie zu begleiten und zu trösten. Wahrer Trost ist aber kein billiger Trost und auch keine Vertröstung. Möller plädiert in vier Schritten für eine seelsorgliche Kirche, die aus dem biblischen und reformatorischen Quellen des Trostes zu schöpfen weiß. Dabei wird ein ebenso theologisch fundiertes wie an der Praxis orientiertes Konzept von Kirche entfaltet, die zu trösten wie zu trotzen versteht. Beides gehört zusammen und macht Kirche auch in unserer Zeit zu einem Ort des Aufatmens.

EKiR-Handreichung Seelsorge als Muttersprache der Kirche entwickeln und stärken. Zur Qualitätsentwicklung in der Seelsorge, Düsseldorf 2011 |
Die Handreichung kann kostenfrei heruntergeladen werden auf www.ekir.de/handreichung-seelsorge

Ermutigen, begleiten, trösten und helfen – Seelsorge erreicht den ganzen Menschen.

Die 2011 erschiene Handreichung der rheinischen Kirche „soll Seelsorge als ‚Muttersprache der Kirche' stärken und entwickeln." Denn Seelsorge ist Auftrag der ganzen Kirche.

„Seelsorge ist nah bei den Menschen, weil Gott nah bei den Menschen ist", heißt es in der Handreichung. Die Publikation wurde vom Seelsorgeausschuss der Evangelischen Kirche im Rheinland im Auftrag der Kirchenleitung erarbeitet.

„Ein Hauptziel unserer Überlegungen bleibt, dass Menschen Freude an der Seelsorge finden", betont Kirchenrat Pfarrer Jürgen Sohn. Dabei kommt es für ihn auch auf eine gute Mischung von haupt- und ehrenamtlich Mitarbeitenden an. Bereiche wie Besuchsdienst, Telefonseelsorge und Hospizarbeit zeigten, dass es auch ein großes Potenzial für ehrenamtliche Mitarbeit gebe. Doch dürfe man die ehrenamtlich Tätigen nicht allein lassen.

Wolfgang Vorländer: Schnee auf Gottes Händen – Begegnungen mit dem großen Unbekannten Gütersloher Verlagshaus 2014, Geb. Pappband, 192 Seiten, € 17,99 ISBN: 978-3-579-08509-8

Wollten Sie schon immer einmal wissen, warum Gott mit Adenauer nie Boccia gespielt hat, warum Gott bei zu viel Theologie etwas Bitterschokolade und Cognac braucht, wie Gott seine Grippe auskuriert oder wie es Gott als Gottesdienstbesucher so ergeht...

Dann werden Sie in Wolfgang Vorländers dreißig „Begegnungen mit dem großen Unbekannten" verblüffende Entdeckungen machen.

Was passiert, wenn einem Gott selbst über den Weg läuft?

Vorländers aktuelles Lesebuch spielt genau mit dieser Frage. Tiefsinnig und federleicht erzählt er in amüsanten Kurzgeschichten von zufälligen Begegnungen mit dem Allerhöchsten in höchst alltäglichen Situationen. Er stellt Fragen und bekommt ziemlich häufig verblüffende Antworten.

Miniaturen einer erzählenden Theologie – augenzwinkernd humorvoll, diesseitig menschlich und mit einem kleinen Schuss Ketzerei.

Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.

(aus Psalm 23)

besuchen
UND FINDEN

Termine 2014 im Überblick

vgl. Ausschreibungen ab S. 24

6. September 2014
Besuchsdienst-Tag im Kirchenkreis Wesel

13. September 2014
Besuchsdienst-Tag im Kirchenkreis Bonn

26. September 2014
Besuchsdienst-Tag im Kirchenkreis Gladbach-Neuss

18. Oktober 2014
Jahrestag Besuchsdienst Nordrhein

25. Oktober 2014
Besuchsdienst-Tag im Kirchenkreis Jülich

8. November 2014
Jahrestag Besuchsdienst Südrhein

27.–30. November 2014
Stille Tage im Advent, Gnadenthal

Was sollen wir noch mehr sagen?
Wenn Gott für uns ist, wer kann sich
dann noch gegen uns stellen?
(Römer-Brief 8,31)

Impressum

Redaktion Ralf Bödeker und Jürgen Schweitzer
unter Mitarbeit von: Brigitte Greiffendorf,
Renate Hense, Christiane Wetzke und Sabine Schmitz

Herausgeber

Amt für missionarische Dienste
der Evangelischen Kirche von Westfalen
(AmD), Olpe 35, 44135 Dortmund
Tel. 0231 5409–60, Fax –66
ralf.boedeker@amd-westfalen.de
www.amd-westfalen.de
und

gmd
Amt für Gemeindeentwicklung und
missionarische Dienste (gmd)
Besuchsdienstreferat der
Evangelischen Kirche im Rheinland
Missionsstraße 9a, 42285 Wuppertal
Tel. 0202 2820–405, Fax –440
wetzke.gmd@ekir.de · www.ekir.de/gmd

Fotos iStockphoto: S. 1, 2, 4, 8, 12, 14, 16, 25;
Aleksandr Ermakov: S. 10; photodisc (Adrian Neal): S. 18;
andere: jungepartner, AmD- u. gmd-Archiv
Gestaltung www.jungepartner.de
Druck Druckerei Uwe Nolte, Iserlohn (8.500 Stück)

Hinweis für das Rheinland

Sammelüberweisungen pro Besuchsdienst-Gruppe bitte an das Amt für Gemeindeentwicklung und missionarische Dienste, Wuppertal
KD-Bank eG, BIC: GENODED1DKD
IBAN: DE88 3506 0190 1088 9952 08
Verwendungszweck: K482001,gmd/04

Hinweis für Westfalen

Spenden für das Magazin „besuchen und finden“ bitte ans Amt für missionarische Dienste, Dortmund
KD-Bank eG, BIC: GENODED1DKD
IBAN: DE88 3506 0190 2000 3000 23
Verwendungszweck: Spende AmD – Besuchsdienst-Magazin